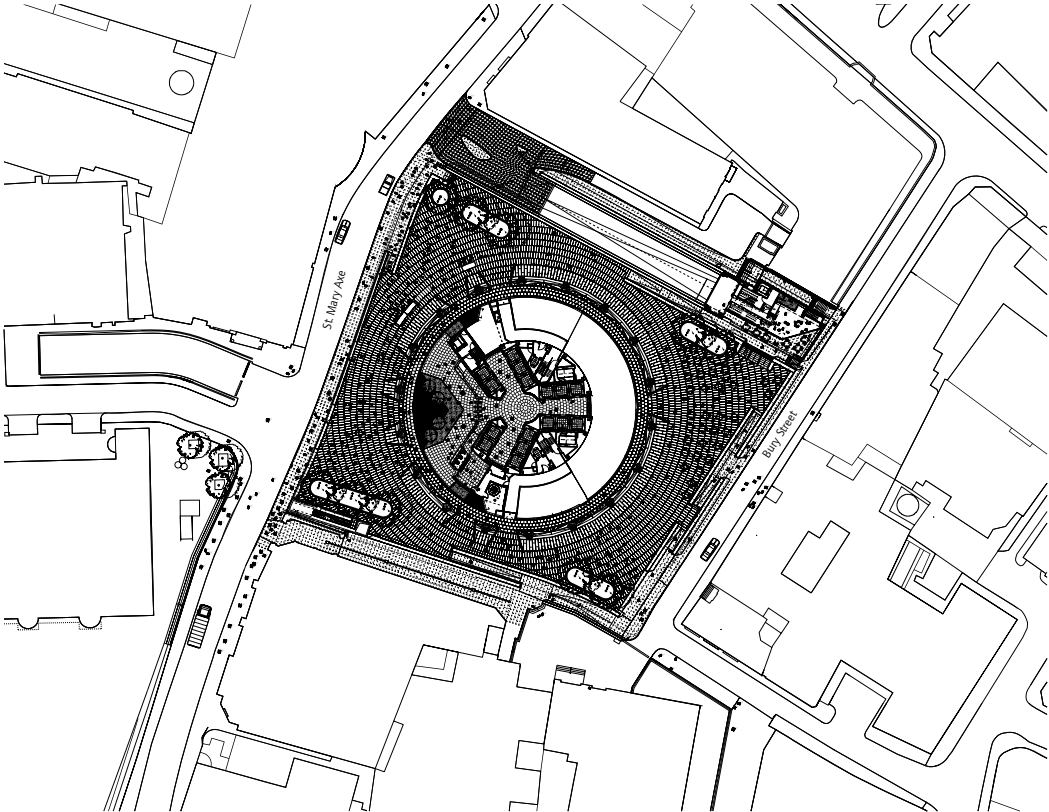


Architekten:
Foster and Partners, London
Norman Foster, Ken Shuttleworth,
Robin Partington, Paul Scott

Mitarbeiter:
Francis Aish, Gamma Basra,
Geoff Bee, Ian Bogle, Julian Cross,
Joel Davenport, Ben Dobbin,
Michael Gentz, Rob Harrison, Paul
Kalkhoven, Chris Kallan, Jürgen
Kuppers, Paul Leadbeatter, Stuart
Milne, Jacob Nørlov, Tim O'Rourke,
Ben Puddy, Jason Parker, Simon Reed,
Narinder Sagoo, Sebastian Schoell,
Michael Sehmsdorf, John Small,
Robbie Turner, Neil Vandersteen, John
Walden, Tim Walpole-Walsh,
Hugh Whitehead, Richard Wotton,
Helen Yabslesy

Tragwerksplanung:
Arup, London



Ein Spaziergang über die Towerbridge, das südliche Themseufer entlang bis zur Tate Modern und über die Millennium Bridge zurück gehört für London-Touristen zum Standardprogramm. Vom Ufer bietet sich der beste Blick auf die gegenüberliegende Londoner City, wirklich zu einer Skyline fügen sich die wenigen Hochhäuser des Banken- und Geschäftsviertels nur von hier. An Sonntagen kommen zu den Touristen noch unzählige einheimische Spaziergänger, Jogger und Museumsbesucher hinzu. So geschäftig es am Südufer dann ist, so gespenstisch ruhig wirken die Straßenkorridore auf der nördlichen Seite. Die City könne man am Wochenende getrost abschließen, witzelt man in London. Geschäfte haben schon ab Samstag geschlossen; die wenigen Menschen, die hier noch wohnen, reichen kaum als Kundenschaft. Ein Umstand, mit dem sich die hauptstädtische Stadtplanung längst abgefunden hat; ernsthafte Versuche, in der City mehr Wohnungen anzusiedeln, gibt es nicht. Das historischen Zentrum sei schon immer der Ort gewesen, wo einfach nur Geld verdient wird. Entlang dem Weg am Südufer sind alle paar hundert Meter Edelstahltafeln aufgestellt, in

die das Panorama des Nordufers mit Bezeichnung der Bauten hineingeätzt und schwarz eingefärbt wurde. Der Neuankömmling in der City-Skyline, die 180 Meter hohe, vom Büro Foster and Partners entworfene neue Londoner Zentrale des Versicherungs- und Finanzunternehmens Swiss Re, wurde erst kürzlich in die Schilder eingefügt – die Silhouette des 41-geschossigen Turms ist eingeätzt, aber noch nicht geschwärzt. Und wer genau hinschaut, stellt fest, dass der Neubau auf wirklich jeder Tafel falsch abgebildet ist, mal steht er ein bisschen zu weit links, mal zu weit rechts, mal ist er etwas zu bauchig, mal zu schlank geraten. Fast könnte man vermuten, es habe Streit gegeben um den Standort und die ungewöhnliche Proportion im Panorama der City. In der Tat sind Abmessungen und Form des Swiss-Re-Gebäudes für das Auge alles andere als fassbar – so plakativ es auch daherkommt mit seinem an der Fassade liegenden, diagonal geführten Stahltragwerk, dem „Diagrid“, mit den sich um das Gebäude schlängelnden schwarzen Streifen und der aufgesetzten Spitze. Was ist das für ein Gebilde? Eine „erotische Gurke“, wie man in London spottet, sicher nicht: Eine



Der Turm besetzt nur die Hälfte des Areal, so blieb Raum für einen öffentlichen Platz. Neuralgischer Punkt: der Sockel der Großform. Zwischen Tragstruktur und zurückgesetzter Fassade entsteht eine umlaufende „Arkade“, die Foyer und

Ladenflächen erschließt. Schräg eingerückte Drehtüren und weißes Stäbchen-Design markieren den Eingang.

Lageplan/Erdgeschoss im Maßstab 1:1500.
Fotos: Dennis Gilbert/View, London



Über dem Erdgeschoss befinden sich 33 Bürogeschosse mit insgesamt 46.000 m² Nutzfläche, darüber drei Technikebenen; die Spitze nimmt das mit 165 m am höchsten gelegene Restaurant Londons auf. Durch die Verwendung unterschiedlicher Fassadenprofile – silberfarben, um die Konstruktion nachzuzeichnen, ansonsten schwarz – wurde die gestaltprägende Wirkung des dia-

gonalen Tragwerks noch überhöht. Die sich ornamenthaft um den Turm schlängelnden dunklen Glasstreifen markieren die Lage der Lichtschächte.

Schnitt im Maßstab 1:1500.
Kleines Foto: Nick Guttridge./View, London;
großes Foto: Dennis Gilbert./View, London

Gurke sieht anders aus, und Sex-Appeal verströmt der Turm mitnichten. Im Büro der Architekten hängt eine Karikatur des Gebäudes – als startende Rakete. Am ehesten ist die Gestalt des Turms wohl als „Zapfen“ zu bezeichnen. Wie kommt es überhaupt, dass man, fast zwanghaft, versucht ist, einen Begriff für diese Form zu finden, die, wenn man die Entwurfsphilosophie der Architekten ernst nimmt, ja eigentlich nicht bei der Suche nach einem bestimmten architektonischen Ausdruck entwickelt wurde, sondern eine „Leistungsform“ ist, mithin eine Lösung funktionaler, ökologischer, städtebaulicher und tragwerksplanerischer Fragen darstellt und damit so etwas wie eine eigene Gültigkeit besitzen müsste? Liegt es daran, dass das Gebäude selbst jetzt, da es bezogen wird, noch immer wie eine Fotomontage wirkt, dass es, je nachdem, von wo aus man es betrachtet, mal elegant am Ende einer Straßenflucht emporzustreben scheint, an anderer Stelle hingegen, aufgrund seiner diagonalen Fassadencollage, geradezu plump und gleichzeitig „zappelig“ wirkt?

„30 St. Mary Axe“ heißt das Hochhaus offiziell, schlicht nach seiner Adresse benannt. Swiss Re selbst bezieht nur die untere Hälfte des Turms, für den Rest wird noch nach Mietern gesucht. Das Gebäude entstand in knapp dreijähriger Bauzeit auf dem Grundstück der Baltic Exchange, die 1992 bei einem Anschlag der IRA so stark beschädigt wurde, dass man



die Reste des denkmalgeschützten Gebäudes nach langem Hin und Her schließlich abriß. Dass sich die Stadtplaner überhaupt auf ein Hochhaus als Nachfolgebebauung eingelassen haben – es ist das erste in der City seit fast zwanzig Jahren –, liegt daran, dass man an dieser Stelle einen öffentlichen Raum schaffen wollte, denn daran mangelt es in der dicht bebauten City. Mit einem Hochhaus schien es möglich, einen Teil des Areals, das mit der Baltic Exchange ganz bebaut gewesen war, frei zu lassen und trotzdem eine wirtschaftliche Nutzfläche unterzubringen. Der 98-geschossige „Millennium Tower“, den das Büro Foster 1996 im Auftrag eines anderen Bauherrn für dasselbe Grundstück entworfen hatte und der mit 385 Metern das höchste Bürogebäude Europas geworden wäre, war allerdings von der Stadt nicht genehmigt worden. Die Organisation des im Grundriss kreisrunden „30 St. Mary Axe“ ist denkbar einfach. Oberhalb des Erdgeschosses mit doppelter Geschosshöhe – neben dem Foyer des Büroturms stehen hier Ladenflächen zur Vermietung – sind 33 Büroetagen um einen Kern aus Aufzügen und Nebenräumen herum organisiert.

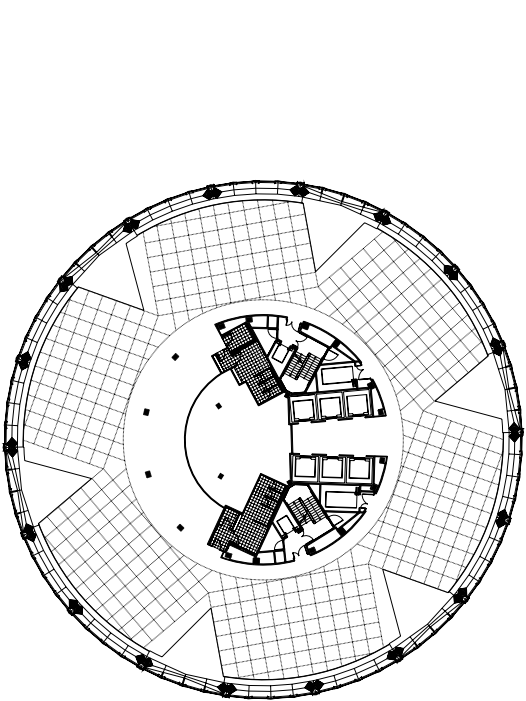
Über die gesamte Höhe des Gebäudes wurden sechs dreiecksförmige Lufträume eingeschnitten, von den Architekten schlicht Lichtschächte genannt. Sie sollen für eine bessere Belichtung der Büroflächen sorgen. Darüber hinaus lassen sich hier einige der Fensterscheiben öffnen; die damit erwartete natürliche Belüftung soll die Klimaanlage entlasten. Die Schächte sind nicht vertikal angeordnet, sondern schlängeln sich, pro Geschoss um fünf Grad verdreht, um das Gebäude herum. Um Zugluft und akustische Beeinträchtigungen zu vermeiden, wurden sie allerdings alle sechs Geschosse unterbrochen. Doch auch diese Höhe genügt, um an fast jeder Stelle der völlig stützenfreien Bürofläche teilhaben zu können an dem ungewöhnlichen vertikalen Ausschnitt, der den Blick in die Höhe und in die Tiefe lenkt. Eigentlich wollten die Architekten die Lichtschächte im Fassadenbild durch Glaslamellen von den geschlossenen Glasflächen der Bürobereiche absetzen. Das war zu teuer, stattdessen hat man vor den Lufträumen einfach dunkel eingefärbtes Glas verwendet, was nun zu dem regelrecht ornamental anmutenden Streifenmuster des Turms geführt hat.

Über den Büros befinden sich drei Technikgeschosse, die sich, mit Lamellen aus schwarz eloxiertem Aluminium verkleidet, ebenso deutlich wie die Lichtschächte in der Fassade darstellen – als übergroße Rhomben direkt unterhalb der Spitze. In der Spitze schließlich, sie ist unabhängig vom übrigen Tragwerk als Kuppel konstruiert, gibt es auf ebenfalls drei Etagen ein Restaurant, einen Veranstaltungssaal und eine Bar mit dem wohl einzigen 360-Grad-Panorama in fast 180 Meter Höhe über London; Restaurant und Bar sind leider nicht öffentlich, sie stehen exklusiv der Swiss Re und den Mietern zur Verfügung. Von seiner Organisation her ist der Turm also eigentlich ein Zylinder mit verdrehten Geschossen, der im Laufe des Entwurfsprozesses unten eingeschnürt und oben verjüngt wurde. Auch diese „Verformung“ hat, so sagen die Architekten, funktionale Gründe. Im Windkanal wurden für diese aerodynamische Form bessere Strömungswerte nachgewiesen, in den Straßen am Fuß des Turms soll es keine durch das Hochhaus verursachten Zegerscheinungen und Fallwinde geben. Mit der „Einschnürung“ des Sockels konnte dem Bauplatz noch einmal



So dramatisch sich der Turm auch verbreitert und wieder verjüngt, im Innern ist davon wenig zu spüren. Nur beim Blick in die jeweils sechs Geschosse hohen Lufträume lässt sich die Wölbung der Fassade nachvollziehen. Die Spitze besteht aus einer eigenen, selbsttragenden Kuppelkonstruktion. Auf dem Foto wird gerade der obere Abschluss in Position gebracht. Die Öffnung in der Mitte wurde später mit dem einzigen gekrümmten Glaselement des ganzen Turms gedeckt. Der Innenausbau stammt, mit Ausnahme von Foyer und Restaurant, nicht aus der Hand der Architekten.

Fotos links: Grant Smith, London; unten: Grant Smith/View, London



Die je nach Lage im Turm unterschiedlich (im Durchschnitt 1400 m²) großen, völlig offenen Bürogänge werden durch sechs Lufträume gegliedert.

Grundriss 27. OG im Maßstab 1:750

ein sieben Meter breiter Streifen öffentlicher Raum abgewonnen werden (verglichen mit dem Durchmesser an der dicksten Stelle im 17. Obergeschoss). Gut die Hälfte des Grundstücks blieb somit unbebaut. Hier wurde ein Platz angelegt, der dem dichten Straßenraum tatsächlich angenehm Luft verschafft. Die sich verjüngende Spitze schließlich begründen die Architekten damit, dass sie in der Höhe Lichtreflexionen und Spiegelungen minimieren wollten. Außerdem erscheine der Turm, wenn man direkt davor steht und aufgrund der Perspektive die Spitze nicht sehen kann, kleiner – ergo stadtverträglicher? An dieser Stelle ist der Argumentation allerdings nicht mehr zu folgen. Denn „30 St. Mary Axe“ wirkt von keiner anderen Stelle in der Stadt so bauchig und wenig elegant proportioniert wie vom Vorplatz aus. Wer mehrmals um den Neubau herumgelaufen ist, könnte zu ketzerischen Vorschlägen kommen. Er mag sich etwa vorstellen, dass es schön gewesen wäre, hätte man sich im Büro Foster einmal nicht mit nimmermüder Begeisterung darum gekümmert, wie sich die Stahlrohre eines dreidimensional gebogenen „Diagrid“ verkleiden oder wie sich rhombenförmige und dreieckige Glasscheiben um eine doppelt gekrümmte Form ziehen lassen, sondern einfach einen simplen, gut detailierten Zylinder entworfen, am besten noch 50 Meter höher mit durch und durch gelungenen Proportionen.



Ohne „stick and carrot“ –
Fosters Bürobauten in der City



Gresham Street, 2002, 27.000 m² Nutzfläche. Mit hoch aufragenden steinernen Schäften an den Gebäudeecken wird Bezug genommen auf die denkmalgeschützte Guildhall.



Wood Street, 2000, 20.405 m² Nutzfläche. Eine streng gegliederte Lochfassade im Memory-Muster als gestalterische Antwort auf den Turm der St. Alban's Church.

Moore House, im Bau. Das weit herabgezogene Dach soll den Maßstabssprung zu den höheren Bauten des Barbican Center vermitteln.

London Wall, 2004, 34.130 m² Nutzfläche. Eine frei zu haltende Sichtachse zur St. Paul's Kathedrale führte zur stromlinienförmigen Staffelung der Geschosse.

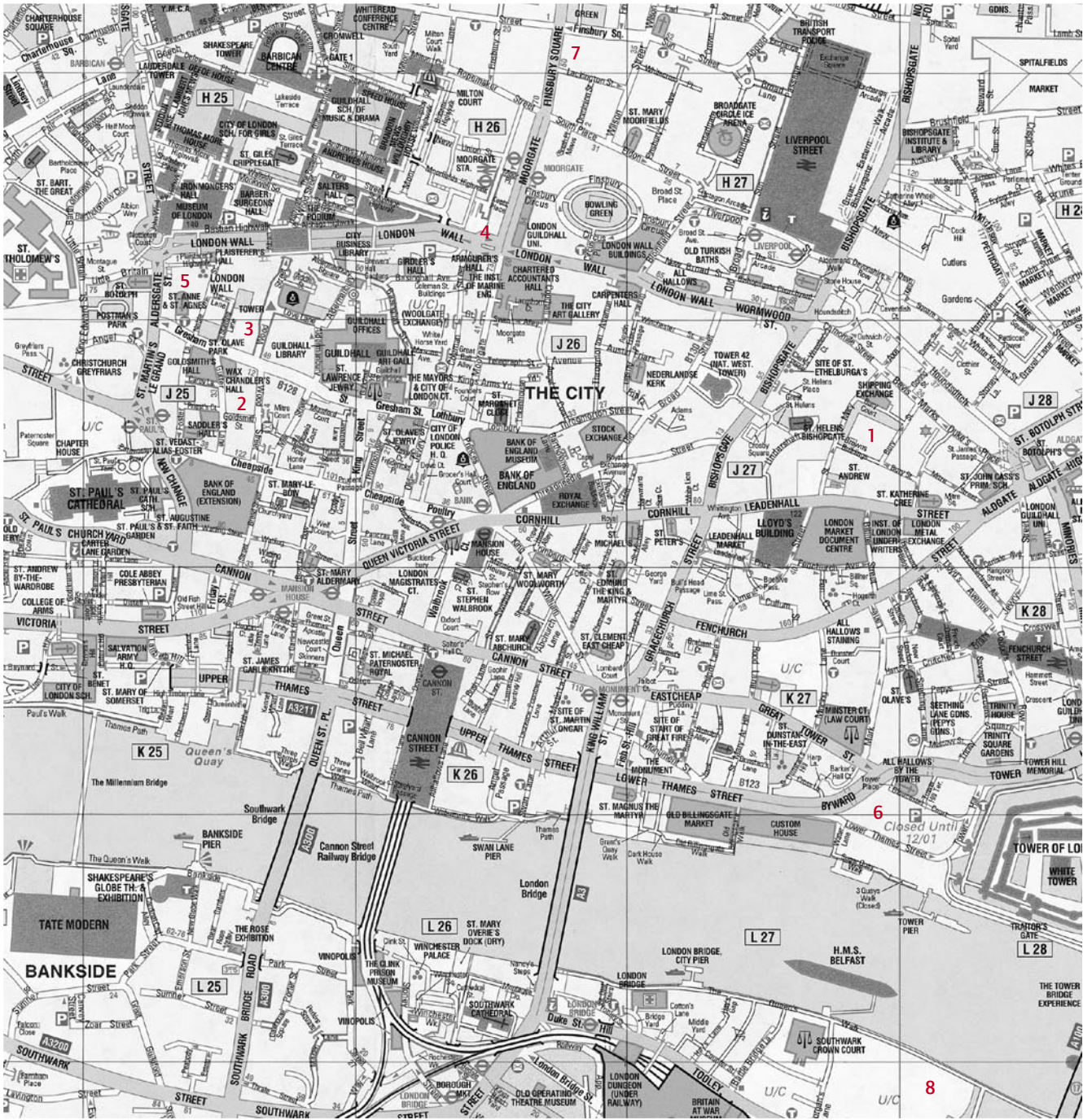


London, so fordert es der eben veröffentlichte, auf 20 Jahre angelegte Entwicklungsplan der Metropole, müsse dichter werden, um wieder schöner und lebenswerter zu sein. Mit mehr Dichte ist mehr Nutzungsmischung und zusätzlicher Wohnbau gemeint. Die Londoner City setzt das Prinzip Dichte auf eigene Weise um. Mit Hochhäusern wie dem Swiss Re vermarktet man das innovative Image des Finanzviertels. Daneben aber entstehen ständig neue Büroblocks in einem aus den Nähten platzenden behäbigen Camouflage-Stil, der historische Sichtachsen und Materialgerechtigkeit auf den Lippen führt. Auch das Büro Foster hat in letzter

Zeit kräftig zugehakt. Das technische und architektonische Know-how, das die Entwürfe des Büros sonst charakterisiert, ist hier zurückgefahren auf jene zynische Standardmixtur, mit der sich unzählige Großbüros weltweit so eben durchmogeln. Vor Jahren erläuterte Norman Foster die Aufbruchstimmung in seinem Büro unter anderem so: Auftraggebern und Behörden, die bei wagemutigen Entwürfen Bedenken hätten, könne er klarmachen, dass seine Architekten mit „stick and carrot“ umzugehen wissen. Sieht man vom Sonderfall Swiss Re ab, ist im Büro Foster der Stock im Schrank, die Karotte im Kühlschrank verschwunden. *KG*

- 1 30 St. Mary Axe (Swiss Re)
- 2 Gresham Street
- 3 100 Wood Street
- 4 Moore House
- 5 No.1 London Wall
- 6 Tower Place
- 7 Finsbury Square
- 8 City Hall

Lageplan im Maßstab 1:10.000.
Fotos: Nigel Young/Foster and Partners, London



Tower Place, 2002, 42.000 m² Nutzfläche. Die beiden dreieckigen Büroblöcke, verbunden mit einer riesigen Glashalle, ersetzen einen 16-geschossigen Komplex aus den 60er Jahren.

